

„Gott wird von einer gläubigen und aufgeklärten Gesellschaft mehr verherrlicht...“

Walter Kern SJ, Pullach

Der ganze Satz lautet: „Gott wird von einer gläubigen und aufgeklärten Gesellschaft mehr verherrlicht als von einer ausschließlich gläubigen Gesellschaft, wie es die des Mittelalters war.“ Und er stammt von *Maurice Blondel*; er ist eine Tagebuchnotiz vom 16. Mai 1889<sup>1</sup>. Der Kontext bringt die Französische Revolution ins Spiel. Fünf Tage zuvor hat Blondel an einer Feier zum Gedenken an die vorbereitende Versammlung der *États généraux* von 1789 teilgenommen. Am 12. Mai 1889 schrieb er in das Tagebuch:

„Die Versammlungen für die Hundertjahrfeier gehen weiter. Viele Katholiken sind dadurch im Unrecht, daß sie es dem lieben Gott nicht gleichtun, dessen Sonne über Guten wie Bösen scheint und der uns befiehlt, allesamt Brüder zu sein. So seien wir denn nachsichtig für unsere Feinde: wir haben keine anderen als diejenigen Gottes. Versetzen wir uns auf ihren Standpunkt; befolgen wir die Vorschrift Pauli: *Omnibus omnia factus* (Allen alles geworden). Gehen wir ein auf die Schwächen und Irrtümer. Damit wird nicht das Gesetz beeinträchtigt, vielmehr die Vollkommenheit der Evangelien beobachtet. Um dies aber recht zu tun, muß es überlegen praktiziert werden, nicht aus intriganter Gesinnung, nicht aus theologischer Unfähigkeit oder aus Glaubensfeigheit, sondern aus Überfluß an Frieden, Gewißheit, Nächstenliebe...“<sup>2</sup>

Diese Stellung zur Großen Revolution, dem exponiertesten politischen Geschehen im Raum aufgeklärter Gesellschaft, war alles eher als eine Selbstverständlichkeit für einen Franzosen, der beheimatet war in der katholisch-konservativen Tradition des 19. Jahrhunderts. Nimmt sich das Lob der Aufklärung, auf Kosten des christlichen Mittelalters, nicht seltsam aus inmitten Tagebuch-Eintragungen voll gewissenhaft vibrierender Spiritualität? Oder liegt das Merkwürdige darin, daß uns dies merkwürdig scheinen mag, auch heute noch?

Die Romantik rühmte die mittelalterliche hohe Zeit der Einheit des gläubigen Denkens und der Ganzheit des gläubigen Lebens. Kreise der Jugendbewegung und manche „ganzheitliche“ Bewegung sonst haben in unserem Jahrhundert die Parole aufgenommen. Und man meinte ziemlich

<sup>1</sup> *Tagebuch vor Gott* (1883—1894). Übertragen von H. U. v. Balthasar. Eingeleitet von P. Henrici. Einsiedeln, Johannes-Verlag 1964, 588 S., Ln. DM 39,—. Zitat S. 229.

<sup>2</sup> Ebda. S. 228.

genau zu wissen, woran jene heile und heilige Einheit zerbrochen war. (Die Zeit ist noch nicht lange vorbei, welche die Jahreszahlen 1517 – 1717 – 1917 als die einprägsamen Daten des Auseinanderbrechens von Kirche, Christlichkeit, Gottesglaube präsentierte.) Novalis machte in dem enthuasiastischen Essai von 1799 „Die Christenheit oder Europa“ die Aufklärung haftbar, die Philosophie als „das Resultat der modernen Denkungsart“: „Dieser Wahn mußte zum Besten der Nachkommenschaft erschöpft und die wissenschaftliche Ansicht der Dinge geltend gemacht werden.“ Er verteidigte die Kirchenbehörde gegen Galilei: „Mit Recht widersetzte sich das weise Oberhaupt der Kirche frechen Ausbildungen menschlicher Anlagen auf Kosten des heiligen Sinns und unzeitigen gefährlichen Entdeckungen im Gebiete des Wissens. So wehrte er den kühnen Denkern, öffentlich zu behaupten, daß die Erde ein unbedeutender Wandelstern sei . . .“<sup>3</sup> Die naturgemäße, notwendige Folge der philosophischen Aufklärung ist für Novalis die politische Revolution. Schon vor Heinrich Heine, der das Thema pamphletistisch variiert<sup>4</sup>, verbindet der ernsthafte Meister Hegel die französische Revolution und die deutsche Philosophie: „Kantische, fichtesche, schellingsche Philosophie: In diesen Philosophien ist die Revolution als in der Form des Gedankens niedergelegt und ausgesprochen . . . In Deutschland ist dies Prinzip als Gedanke, Geist, Begriff, in Frankreich in die Wirklichkeit hinausgestürmt.“<sup>5</sup> Nicht weit ist von da der Weg zum modernen Industriezeitalter, dessen erste Theoretiker Hegel und seine Schüler waren, wie auch zur Technik der Gegenwart. All das bedeutet: aufgeklärte Gesellschaft.

Diese welt- und geistesgeschichtliche Kombination hat uns nur scheinbar von Blondel weggeführt. „Von Kind auf frommen Einflüssen ausgesetzt, von einer tiefchristlichen Mutter und Tante erzogen, umhegt von der Zuneigung der guten Schwestern des Klosters, wohin ich an jedem Ferientag ging, um einen Teil der Freizeit zu verbringen, mit einem jungen Priester spazierengehend . . .“ – zieht der Mittelschüler das staatliche Lyzeum dem Jesuitenkolleg vor: er will „die Mentalität der Gegner des Glaubens kennenlernen, um sie wirksamer beeinflussen zu können“. Er wagt sich für die Universitätsstudien trotz seines schüchternen Charakters auf die École Normale, die um ihn her und ihm selber Schauder einflößte, in die Höhle des Löwen also: „um eine unmittelbarere und tiefere Kenntnis . . . der aufrichtig Ungläubigen zu gewinnen, deren Vorurteile ich . . . dadurch zerstreuen wollte, daß ich ihre eigene Sprache redete“. Die Verteidigung seiner Doktorthese, des Erstlings- und Meisterwerkes der „Action“ von

<sup>3</sup> *Briefe und Werke* III (ed. Wasmuth 1943) (S. 29–52): S. 41, 46, 33.

<sup>4</sup> *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* (1834).

<sup>5</sup> *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, 3. Bd. = WW XIX (Glockner) S. 534 f.

1893, wird von einem der Professoren empfunden als „eine Kühnheit, die, seitdem die Universität Universität ist, noch nicht da war“. Der schüchterne, verwegen mutige junge Pionier des Geistes durchbricht allen sterilen, ghettohaften Konservatismus. Die stets gegenwärtige, geheime pensée d’arrière, die ihn leitet, ist das Priestertum. Aber er bleibt auf dem philosophischen Weg der Universität, „außerhalb des Heiligtums, um die zu ihm zu führen, die außerhalb des Glaubens sind“. „Ich möchte im Namen der Vernunft selbst und im übernatürlichen Interesse der Seelen auf Menschen einwirken, die denken . . . Mein Ehrgeiz ist, zu erweisen, daß der Mensch, der seinem Wunsch nach Unabhängigkeit bis zum Ende treu bleibt, sich Gott unterwerfen muß . . .“<sup>6</sup> Blondels Leben ordnet sich seinem denkerischen Auftrag ein, „nötigenfalls dem Martyrium des Gedankens“<sup>7</sup>. Die Wirren der Modernistenverfolgung werfen schmerzliche Schatten auch über Blondel, bis in seine Ehe. Blondel selbst (1861–1949), 1927 wegen fortschreitender Erblindung zum Abschied vom Lehramt an der laizistischen Universität gezwungen, arbeitet unablässig an der einen Arbeit, einer „laikalen Apologie“<sup>8</sup>, die die aufgeklärte Gesellschaft seiner, unserer Zeit für die ihr gemäße Gläubigkeit bereitet.

Blondel wollte „manchmal die erworbenen Tugenden stehen lassen“, um sich auf die Suche zu machen nach den „verkommenen Wissenschaften“ (gewiß, der Ausdruck ist stark, man muß ihn rechterdings verstehen). Das ist seine Grund-Überzeugung, die in der Tat schnurstracks und leider nur beinahe eine Tautologie besagt: „Jede vollständige Wahrheit ist katholisch.“ Er wendet den Satz anschließend um und kehrt seine innerkatholische Gefährdetheit heraus: „Jeder Katholik trägt in sich die vollständige Wahrheit. Aber wie schwierig, sich darüber zu erklären, sich mitzuteilen, zu verschenken: an sich selbst und an die andern!“ Noch einmal, einige Tage später: „Nicht so an unsren Glauben glauben wie die andern an ihre Systeme. Aber wie schwierig ist es, die Weite der Wahrheit, die man in sich, aber nicht aus sich hat, vor der Enge der persönlichen Gesichtspunkte zu bewahren!“ Die Unversöhnlichen, die Absolutisten (wir pflegen sie Integralisten zu nennen) lassen nichts gelten, was ihren Gesichtskreis übersteigt; sie eben sind auf schiefer Ebene – non omnia omnibus sunt (sie sind nicht allen alles): „Der Mißbrauch der Orthodoxie wird zur Irrgläubigkeit.“ „Wir müssen uns unablässig gegen den Tod der Gewöhnung wehren, um uns dem Tod des Neuseins und dem Leiden der Veränderung offenzuhalten.“<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Brief an Abbé Bieil vom 9. 9. 1893, in: *Tagebuch vor Gott* (S. 575–588): S. 575 f. 578. 580. — Vgl. die Einleitung von P. Henrici: ebda. S. 7–16.

<sup>7</sup> *Tagebuch* 16. 3. 1889: S. 202. <sup>8</sup> Brief (s. Ann. 6): S. 582.

<sup>9</sup> *Tagebuch* 6. 3. — 14. 5. — 18. 5. — 2. 6. — 6. 2. 1889: S. 198. 228 f. 230. 237 f. 191.

Von der Wegweisung durch Blondel her mag der Blick die aufgeklärte Gesellschaft, wie sie uns in ihrer politischen, philosophischen, technischen Revolution erschien, zu umfassen suchen, die – gläubig – vor Gott, auch und gerade vor Gott, mehr gilt als die noch nicht aufgeklärte, unmündige, mittelalterlich-junge Gesellschaft. Demokratie? Im alten Orient war je *ein* Mensch frei: der Despot. Die griechische Polis machte ihre Bürger, *einige* Menschen, zu Freien. Aber daneben lief noch harte Knechtschaft des Humanen einher. Auch im römischen Recht waren nicht nur die Sklaven, sondern auch Kinder und Frauen der Befehlsgewalt des Familienvaters unterworfen, „*homines alieni iuris*“, nicht „*sui iuris*“ (fremden, nicht eigenen Rechts). „*Homines aut liberi aut servi sunt*“ (Die Menschen sind entweder Freie oder Knechte).<sup>10</sup> Die Freiheit *aller* brachte erst das Christentum in die Welt durch das Bewußtsein, daß der Mensch als Mensch frei ist und einen unendlichen Wert hat. Der Mensch gilt nun, weil er Mensch ist, nicht weil er Jude, Katholik, Protestant, Deutscher, Engländer usw. ist. Alle Menschen sind wesenhaft gleich. Brüder in Jesus Christus. Aber es brauchte eine schwere, lange Arbeit, bis dieses christliche Prinzip der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hineingebildet worden ist in das weltliche Wesen, in die politische Wirklichkeit. Die moderne bürgerliche Gesellschaft hat im Gedanken des Rechts, der Rechte und Pflichten, die aus der unaufgebbaren Wesenswürde jedes Menschen entspringen, eine Verfassung errichtet, und auf diesem Grunde sollte nunmehr alles basiert sein. Solange die Sonne am Firmament steht und die Planeten um sie herum kreisen, war das nicht gesehen worden. – Neuzeitliche Philosophie? Für sie mag hier zunächst sprechen, daß die eben angestellten Reflexionen über die unterströmigen christlichen Ursprünge der Französischen Revolution und ihrer demokratischen Errungenschaften beinahe Wort für Wort von Hegel<sup>11</sup> stammen. Die Philosophie des Ich-Subjekts, die mit Descartes anhebt, und später und tiefer die Philosophie jener Subjektivität, die „wir“ sagt, hat ihre Wurzeln, über lange Jahrhunderte wachsender Reifung zum Mündigwerden hin, in der jüdisch-christlichen Offenbarung. Die Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen, die unüberbietbar besiegt wurde durch das Kommen Gottes selber in unser Fleisch, hat das Zu-sich-Kommen, Selbst-Werden und Selbst-Sein der menschlichen Person-in-Gemeinschaft ermöglicht. Das war der unzerstörbare Keim wirklicher Wahrheit und wahrer Wirklichkeit des Menschen. Er

<sup>10</sup> *Corpus Iuris Civilis I Institutiones* (ed. Krüger 1954) I, V 3.

<sup>11</sup> *Die Vernunft in der Geschichte* (ed. Hoffmeister 1955): S. 62 ff.; Grundlinien der Philosophie des Rechts § 209; Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte = WW XI (ed. Glockner): S. 557. — Vgl. zum Ganzen: J. Ritter, *Subjektivität und industrielle Gesellschaft. Zu Hegels Theorie der Subjektivität*, in: *Anstöße* (Berichte aus der Arbeit der Evangelischen Akademie Hofgeismar) 1961, S. 135—146.

wuchs langsam, aber er ist über die Welt hin gewachsen. Der christliche Mut zur Wahrheit, die Wirklichkeit des „ganzen Christus: Haupt und Glieder“ (Augustinus), zumeist unbekannt, oftmals verkannt, hat den Menschen instandgesetzt, zu wissen und zu fordern: „In der ganzen Schöpfung kann alles, was man will und worüber man etwas vermag, auch bloß als Mittel gebraucht werden; nur der Mensch ... ist Zweck an sich selbst.“ „Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“ (Kant<sup>12</sup>). – Die Technik der Gegenwart? Sie ist entstanden in dem durch das Christentum grundgelegten Europa. Sie ist, mit der modernen Naturwissenschaft, die legitime Konsequenz der Entmythisierung, Ent-Göttlichung des antiken Kosmos, in dem „alles der Götter voll“ (Thales<sup>13</sup>) und der selber „ein sichtbarer Gott“ (Platon<sup>14</sup>) war, durch die Lehre vom Gott-Schöpfer der ganzen Welt und seiner absoluten Transzendenz. Er hat alles dem Menschen zur Herrschaft übergeben (Gen 1, 27 f.; 1 Kor 3, 21 f.) und ihn so ermutigt, sich die Natur zum Objekt, zum bloßen profanen Gegenstand zu machen für die wissenschaftliche Theorie und für die praktische, technische Ausgestaltung der Welt zur menschlichen Welt des Menschen. Erst in der derart, aus christlichem Anstoß, technisch gestalteten industriellen Arbeitswelt ist die Freiheit aller Menschen eine reale Möglichkeit geworden.

Wohl jede Wahrheit wird im Sich-durchsetzen-müssen ihres ersten Aufbruchs in häretische Einseitigkeit vorgetrieben. Die vollständige, von dieser Einseitigkeit befreite, ins Ganze gefügte Wahrheit ist katholisch, und dies bedeutet: universal, allgemein-gemeinsam.

„Der ‚moderne Mensch‘, d. h. der Mensch seit der Renaissance, ist fertig zum Begrabenwerden?“<sup>15</sup> Nein – es sei denn sofern er im Mißverständnis seiner oberflächlich widerchristlichen Selbstinterpretation beharrt. Verhärtet er sich darin nicht, dann kann, was das tödliche Ende der Neuzeit scheint, zur Auferstehung ihres tieferen, verborgenen Christseins werden.

„Der Heilige Geist sucht uns erst heim, nachdem das Wort verzog und ehe es als glorreiches zurückkehrt. Ihr armen Kulturen, aus denen Christus schwindet und hinwegstirbt: das ist die Stunde, da der Geist aus Licht und Kraft sich euch anbietet. Trübsale gibt es genug, damit der Tröster komme. Man muß erst sterben, um aufzuerstehen; und wenn wir Tag um Tag sterben müssen, so um unaufhörlich erneuert zu werden, a claritate in claritatem. Fides germet est, quod ulterioris semper evolutionis capax est (Der Glaube ist ein Samen-

<sup>12</sup> *Kritik der praktischen Vernunft* (1788): S. 156 f.; *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785): S. 66 f.

<sup>13</sup> *Fragment A 22.* <sup>14</sup> *Timaios* 92 c.

<sup>15</sup> Paul York von Wartenburg, in: *Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen P. Y. v. W.* 1877–1897 (Halle 1923): S. 83.

korn, ständig weiterer Entwicklung fähig). Immer ist der Glaube vom Buchstabem zum Geist zu bekehren: wie sich der sichtbare Himmel für die Wissenschaft weitet und verschönt, so wird die Welt des Glaubens tiefer und heller im Maß, als unsre Vernunft wächst.“<sup>16</sup>

Weiß das die Kirche Jesu Christi. Sie beginnt, es wieder zu wissen. Sie beginnt, ihr tieferes Wesen, in sich und um sich, von neuem zur Kenntnis zu nehmen. Gewußt hat sie es in ihren menschlichen Vertretern nicht immer. Man scheut sich, stets wieder den Fall Galilei zu nennen. Als ob es, obschon der profilierteste, der einzige wäre. Blondel untertreibt: „Seht nur, wie man die paar unzeitigen Gewalttaten, woran die Kirche mit schuldig scheint, gegen sie ausspielt . . .“<sup>17</sup> Das ist nicht nötig. Allein die Wahrheit macht frei. Die vollständige, katholische Wahrheit. Auch die Wahrheit über den Irrtum. Nicht die Verschweigung der Wahrheit, sondern ihr Geltenlassen. Nicht ihr widerwilliges, als Bedrohung empfundenes, wegdisputierendes, den Irrtum zur schlechten Vergangenheit deklarierendes, als selbstverständlich nie wieder vorkommend abtuendes Schein-Geltenlassen, sondern ihre dankbare, *dankbare* Annahme als notwendige Wegweisung für eine wahrere und deshalb freiere Zukunft. Der Irrtum der Vergangenheit als Prophylaktikum für die Wahrheit der Zukunft. Wie müßte man für die Kirche, gänzlich um ihretwillen, um ihres Selbstverständnisses und Weltverhältnisses willen ihre vergangenen Irrtümer aufrichtig und vollständig erforschen, um daraus zu lernen! Sie sind eine unersetzbliche Lehre. Was wäre sonst ihr Sinn, wozu sie zugelassen von Gott? „. . . friedlich seine Fehler in Kauf nehmen, sie als Warnung betrachten und sich darauf stützen wie auf eine Sprungfeder, überzeugt, daß jeder Fehlritt ein Anlaß zum Fortschritt ist.“<sup>18</sup> Gibt es nicht auch ein herzlich rechtes Pathos des Bekenntnisses zur Schwäche der Kirche, in der die Kraft zur Vollendung kommt (2 Kor 12, 9)? Wer wollte einer Gemeinschaft zuzugehören wagen – und Freude drin haben –, die ganz ohne Irre und Wirre wäre! „Gott ist in all dem. Er ist nicht in unsren schönen Schimären.“<sup>19</sup> Da die Kirche heute all das und viel mehr zu wissen beginnt und nie mehr vergessen will (was nicht heißt, daß sie jemals ihrem Wissen und Wollen vollkommen nachzuleben vermöchte): so ist es schön, in ihr zu leben. Schöner als je zuvor. Als vor zehn Jahren oder vor hundert Jahren oder vor tausend Jahren. Die Welt des Glaubens wird tiefer und weiter, im Maß unsre Vernunft wächst: und die Freiheit und der Frieden und die Freude.

<sup>16</sup> Blondel, *Tagebuch* 25. 1. 1889: S. 188.

<sup>17</sup> Ebda. 7. 6. 1889: S. 239.

<sup>18</sup> Ebda. 17. 5. 1889: S. 230.

<sup>19</sup> Ebda. 22. 2. 1894: S. 535.